

wiegenden Einfluß barthianischer Theologie die positive Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Religionen nicht recht zum Zuge gekommen ist, während für die philosophisch-theologische Auseinandersetzung viel geschehen ist.

Tokyo (1. 4. 63)

Maurus Heinrichs OFM

NEWBIGIN, J. E. LESSLIE: *A Faith for this One World?* SCM Press/London 1958, 126 S.

Das Christentum, das auch heute den Anspruch erhebt, die für alle Zeiten, Völker und Kulturen gültige Weltreligion zu sein, scheint am Ausbruch des neuen Zeitalters verstorben zu sein. Kommt dieses Zeitalter der Wissenschaft und Technik, der mondialen, politischen Organisation und der universalen Geschichte ohne Religion aus? Wenn nicht, gibt es eine andere Religion als die christliche, die diesem Zeitalter eine Seele zu geben vermag? Oder ist der Anspruch des christlichen Glaubens doch ein lebendiger, heute noch gültiger? Mit welchem Recht wird er aber dann erhoben?

Diese Fragen stellt NEWBIGIN, Bischof der Kirche von Südindien und verantwortlicher Leiter der Missionsstudien des Weltkirchenrates, in einer Vortragsreihe an der Harvard Universität (1958). Der Verfasser hat eine 22jährige Missionserfahrung und von daher ein einführendes Verständnis der indischen Geistigkeit. Seine theologischen, insbesondere biblischen Studien und ein weltumfassendes Verlangen nach der Ausbreitung des Königreiches Gottes finden Ausdruck in Gedankengängen und Formulierungen, die auch von Nicht-Christen verstanden werden. Seine Antworten sind eher Zeugnis als Beweis für den Anspruch des christlichen Glaubens und fordern Christen wie Nicht-Christen gleicherweise in eine Entscheidung.

Zunächst wird das Ende des mit der westlichen Kultur vermischten Christentums aufgezeigt. Diese ‚Stammesreligion des weißen Mannes‘ hat aber gerade die Voraussetzungen der heutigen, universalen Weltzivilisation geschaffen. Eine bejahende Einstellung zur Schöpfung, ein Interesse am kleinsten Teilchen ermöglichten das Entstehen der Naturwissenschaften im Abendland. Die Überzeugung von der Wandelbarkeit der Lebensverhältnisse führte zur Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, zur Technik. Daß sich aber diese Entwicklung zunehmend vom Glauben emanzipierte und letztlich in eine völlige Säkularisierung der Reich-Gottes-Erwartung mündete, ist in der neutestamentlichen Lehre von den zwei Reichen selbst begründet.

In dieser von der Wissenschaft und Technik bestimmten und geeinten Welt hat nur ein ‚Welt-Glaube‘ Zukunft. NEWBIGIN prüft die religiösen Auffassungen von R a d h a k r i s h n a n, T o y n b e e und H o c k i n g (Kap. 2). In knapper, sorgfältiger Analyse ihrer Gedanken vermag er in Gegenstellung mit den an einen ‚Welt-Glauben‘ zu stellenden Anforderungen die Unzulänglichkeit dieser Religionsphilosophien aufzuzeigen (in einer Weise, daß R a d h a k r i s h n a n selbst seiner Bewunderung Ausdruck gibt, wie N. ‚states the case of people with whom he disagrees‘.) Die Erwartung, die Anforderung an einen universalen Glauben ist die Verkündigung der liebenden Verbundenheit und Einheit der Menschen untereinander und mit Gott. Da aber im Menschen keine Liebe sei, könne sie nur von Gott gegeben werden. Gott hat dies in dem Faktum Jesu Christi (the total fact of Christ) getan; die Inkarnation ist das zentrale Ereignis der Weltgeschichte. Der Anspruch des christlichen Glaubens besteht in der Verkündigung dieses Ereignisses an die ganze Welt als der Versöhnung des Menschen zuerst mit seinem Schöpfer und dann mit seinem Mitmenschen.

Das Wesen und der Inhalt dieses Anspruches werden in den beiden folgenden Kapiteln theologisch begründet. Als Voraussetzung der Offenbarung Christi werden die biblischen Lehren von der Schöpfung, der Sünde und der Auserwählung als Lehren von einem Ereignis dargestellt und Schwierigkeiten eines rechten Verständnisses geklärt. Der Inhalt des christlichen Anspruches (4. Kap.) besteht in der Verkündigung des Kreuzes; erst der Tod des Heiligen Geist Gesalbten und seine Auferstehung ermöglichen die Sendung der Apostel, die Sendung der Kirche, zu deren Wesen wesentlich die Sendung und die Einheit gehört. „Mittelpunkt der Weltgeschichte ist die christliche Sendung in die Welt“ (105).

Abschließend wird die Grundstruktur dieser Sendung in eine Welt beschrieben, in der die Vorherrschaft der weißen Rasse zu Ende ist, die von einer einzigen Welt-Kultur geprägt wird, und in der die christliche Kirche geographisch zwar nicht mehr begrenzt, dafür aber überall als Minderheit gegenwärtig ist. Wichtig ist die Erkenntnis des missionarischen Charakters der Kirche und weiter, daß die ‚alten‘ und ‚jungen‘ Kirchen einander in echter und freier Partnerschaft begegnen müssen. Dabei gilt es anzuerkennen, daß das vom Westen gesetzte Bildungs- und Kulturniveau keine Voraussetzung der Autonomie junger Kirchen sein darf.

Immer wieder verweist der Verf. auf die Zerrissenheit der Kirche, die den christlichen Anspruch unglaubwürdig macht.

Diese protestantische Begründung der Universalität des christlichen Glaubens verdient Beachtung und Interesse des katholischen Lesers.

Münster (16. 10. 1962)

Marita Estor

SEUMOIS, ANDRE, OMI: *Apostolat*. Structure théologique (Urbaniana, Nova Series, 1) Université de la Propaganda/Rome 1961, 222 p.

Glücklicherweise beginnt die Frage des Apostolats die Berufstheologen mehr zu beschäftigen. Wenn das Leben normalerweise der Reflexion über das Leben vorangeht, so ist es doch von souveräner Bedeutung, seine Entfaltung zu studieren — in der Absicht, es zu stärken und es gemäß den Gesetzmäßigkeiten seiner spezifischen Konstitution zu entfalten. Diese Feststellung findet ihre vorzügliche Anwendung auf das apostolische Leben, hier im Sinne missionarischer Aktivität verstanden. Eine systematische Studie über die Natur der Mission muß sich, um fruchtbar zu sein, auf eine direkte Befragung der Quellen stützen, ohne dabei auf die Ergänzung durch autoritative Weisungen und auf die Tatsachen der Erfahrung zu verzichten. Das ist das Ziel vorliegender Arbeit, die sich mehr an die Analyse der Begriffe und die Erforschung der Grundlagen hält als an die Beschreibung der Strukturen.

Sagen wir sogleich, daß Vf. nicht nur einen Beweis apostolischen Eifers gibt, sondern auch starker Fähigkeiten intellektueller Erhellung und beachtlicher Gelehrtheit. Er liebt saubere Unterscheidungen, z. B. zwischen Kerygma und Katechese, und freie, manchmal sogar gewagte Stellungnahmen, so etwa, wenn er die territoriale Einengung der Hirtengewalt vorschlägt, die doch göttlichen Rechts ist. Seine Darstellung hätte gewonnen, wenn er eine strengere und einheitlichere theologische Methode angewandt hätte. In seinem Vorgehen läßt sich ein recht auffälliger Wechsel von Begriffsanalysen und geschichtlicher Forschung beobachten, der sich in der allgemeinen Ausrichtung des Werkes von Anfang an deutlich abzeichnet. Das erste Kapitel studiert den kirchlichen Dienst in seinem Gesamtzusammenhang, darin einbegriffen die Unterscheidungen der modernen Theologie zwischen Weihe- und Leitungsgewalt u. ä. Erst das zweite Kapitel beginnt mit der Prüfung des neutestamentlichen Begriffs ‚Apostolat‘. Sodann